

und reizt das Herz, um weiter zu suchen und zu sinnen, wo und wie sich fürderhin — nicht auf Bettelfahrten, sondern auf ehrlichen Wegen fleißiger Arbeit ein Stücklein Brot verdienen lasse.

Für dich aber, mein lieber Mensch, sollen es Gedenksteine sein, daß du die leibeskräftigen Bettler nicht noch in ihrer Sünde unterstützest, sondern darauf sinnest, wie sie das Almosen, das du für sie übrig hast, dir durch Arbeit verdienen. Denn das ist das allerbravste und frommste Almosen, wenn man einen Menschen von seiner Faulheit erlöst. Wer aber nicht arbeiten will, der soll auch nicht essen. — Ich meine nun nicht, du müssest etwas gewinnen durch solche Arbeit des Bettlers, sondern er soll den Gewinn haben darin, daß er dir, seinem Wohlthäter, etwas thut.

Und wenn's im Sprichwort heißt: Ein Arbeiter ist seines Lohnes werth, — so kehre ich's jetzt um, und dann kommt der goldne Satz heraus: Ein Lohn ist seiner Arbeit werth. — Der Spruch muß der faulen Bettelei den Hals brechen.

## 188. Der Straßenbau im Steinthal.

(Schubert.)

Ein Hauptbedürfnis für die Bewohner des Steinthals war die Anlegung einer Straße, welche ihre Gegend mit der Hauptstraße und den angrenzenden Ortschaften in Verbindung setzte. Der Regierung war es nicht zuzumuten, und von ihr war es nicht zu erwarten, daß sie nach einem so abgelegenen Gebiet hin sollte eine Straße bauen lassen. Da rief Oberlin eines Tages seine Bauern zusammen. »Kinder,« sagte er, »es ist nöthig, daß wir durch unser Steinthal bis zu der nahen Hauptstraße eine Seitenstraße anlegen und eine Brücke über die Breusch bauen.« Die Bauern staunten mit offenem Munde den Pfarrer und sich unter einander an und sagten einmütig, das ginge unmöglich, sie hätten andere Sachen zu thun, als Straßen zu bauen. Da sagte der Pfarrer: »So wie es jetzt ist, seid ihr einen großen Theil des Jahres hindurch von der ganzen übrigen Welt abgeschieden. Nicht einmal im Sommer kann sich ein Fuhrwerk zu euch herauf getrauen. Bauet eine Straße, so könnt ihr eure Landeserzeugnisse leichter absetzen und das ganze Jahr hindurch den Umgang anderer Leute genießen.« — »Das geht unmöglich an, Herr Pfarrer,« antworteten die Bauern. — »Wer also will, der folge meinem Beispiel,« sagte der Pfarrer, »und gehe mit hinaus, ich will's euch zeigen, wie man eine Straße bauen muß.« — Oberlin, in seinem alten Rock, nahm eine Pickelhaue auf die Schulter und ging voraus, und siehe da, die Bauern eilten jeder in sein Haus und folgten, der eine mit einer Schaufel, der andere mit Spaten, der dritte mit Pickel und Brecheisen, dem Pfarrer nach. Bei diesem war der ganze Plan schon längst überlegt und ausgedacht; er stellte gleich einen jeden an seinen Ort und legte selber mit seinem Knechte gerade da, wo die Arbeit am beschwerlichsten und gefährlichsten erschien, rüstig die Hand an. Die Bauern arbeiteten mit dem Pfarrer bis zum Mittag und dann wieder bis zum Abend, und so war der Straßenbau begonnen und nach wenigen Monaten auch vollendet. Bald war auch über die schäumende Breusch von dem Pfarrer im Steinthal und seinen Bauern die Brücke erbaut und die Verbindung mit der Hauptstraße vollends bewerkstelligt. Jetzt wurden nun auch durch die einzelnen Theile des Steinthales selber Stein-